

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 42=62 (1896)

Heft: 17

Artikel: Das abessynische Heer

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

col. wiss. AdB
Allgemeine

Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXII. Jahrgang.

Nr. 17.

Basel, 25. April.

1896.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Das abessynische Heer. — Lokal- oder Vollbahnen. — Münzenmaier: Gesichtspunkte und Beispiele für die Abhaltung von taktischen Übungsritten. — v. Brunn: Anleitung zum Betrieb von Planübungen der Unterführer. — W. Scherff: Kriegslehren in kriegsgeschichtlichen Beispielen der Neuzeit. — R. v. B.: Der Offizier. — A. Ott: Dienst bei den Bezirkskommandos der deutschen Armee. — Frey: Die schweizerische Armee. — Eidgenossenschaft: Beförderungen. Die Herbstmanöver des I. Armeekorps 1896. Schweiz. Artillerietag. St. Gallen: Vorunterricht. St. Gallische Winkelriedstiftung. Bellinzona: Der Brand in der Kaserne. — Verschiedenes: Über die Erfindung eines transportablen Feld-Krematoriums. — Bibliographie.

Das abessynische Heer.

In den letzten Monaten hat das abessynische Heer sehr viel von sich reden gemacht, und das Interesse, nicht allein des Militärs sondern auch des Laien, in hohem Grade erregt, dass es wohl zeitgemäss sein dürfte, sich eingehender damit zu beschäftigen. Auf Abessynien selbst, seine geographische Lage, seine Einteilung und Regierungform, sowie seine Verwaltung näher einzugehen, würde zu weit über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehen, zumal über dies Thema schon viel, mehr oder minder gutes geschrieben worden ist. Betrachten wir der Reihenfolge nach eingehender die nachstehenden einzelnen Punkte: a) die Mobilmachung, b) der Soldat, c) die Waffen und Pferde, d) das Heer im Marsche, e) das Lager, f) die Schlacht, Sieg und Heimkehr.

In Abessynien giebt es nicht wie in unsern europäischen Ländern Aushebungsgesetze, und doch wird in keinem Lande der Welt die allgemeine Wehrpflicht so rigoros durchgeführt wie dort. Wer nicht zu alt, zu jung oder zu schwach ist, der trägt die Waffen; dies hat natürlich nur auf den Krieg Bezug, aber letzterer Zustand ist ja eigentlich bisher der normale, während der Frieden der anormale gewesen ist. Sollte Menelik, dieser geistig bedeutende Mann, noch lange am Leben bleiben, und neben ihm, als sein treuester und intelligentester Ratgeber, die Königin Taitu, dann dürfte sich in Bälde manches in Abessynien ändern, und zwar zum bessern. Wenn der Negus Negest — der König der Könige — den Krieg und damit die Mobilmachung erklärt, dann lässt er dies durch schriftliche Ordres allen unter ihm

stehenden Negus mitteilen, die ihrerseits diese Befehle auf das Schleunigste wieder weiter geben an die betreffenden Ras und Degiasmac'bis hinab zu den Mesleni — eine Art Gemeindevorstand. Die Mobilmachungsordre und der Gestellungsbefehl — anage — wird am nächsten Wochenmarkttag öffentlich auf dem dazu bestimmten Platze bekannt gemacht. Zwischen fünf und vierzig lang gerührten Wirbeln, in Pausen geschlagen mit der grossen Trommel — dem Negarit — giebt der Mesleni im Namen des Königs Zeit und Ort an, wo und wann sich die Krieger zu stellen haben. Nach Verlesung des Gestellungsbefehls steigt ein anderer Mann — Afe-Negus (Königsmund) genannt — auf den umgekehrten Negarit (Trommel), lässt von einem Diener eine Lanze, an der ein schmutziges Schaffell befestigt ist, hochheben und ruft allen nochmals laut zu: „Im Namen des Königs! wehe dem, der gehen kann und zu Hause bleibt! wer dennoch bleiben sollte, verliert den Namen Mann, seine Frau tritt in alle seine Rechte und Besitztümer ein, sie wird die Herrin und er der Knecht! Darum nährt Euch selbst noch gut, füttert Eure Pferde und Maultiere recht, bereitet Mehl, Salz und roten Pfeffer vor und findet Euch unverweigerlich mit allem diesem versehen am achten Tage nach San Michael in meiner Residenz Entotto ein!“ So lautete das Aufgebot Meneliks, bevor er den jetzigen Krieg gegen die Italiener begann. Am befohlenen Tage nähern sich von allen Seiten die Krieger, nicht nur die berufsmässigen, schlachtgeschulten Soldaten mit ihren Frauen und Dienern, — ohne beide geht der Abessynier nie in den Krieg — sondern auch die Neulinge, die Beutegierigen folgen dem

„bando“ — dem Rufe des Königs. Zu Hause bleiben nur die alten und schwachen Männer, die alten und unverheirateten Weiber und zum Teil auch die Priester. Ob nun das ganze Aufgebot seiner Streitmacht versammelt ist oder nicht, der König mit Gefolge und Leibwache tritt am bestimmten Tage seinen Abmarsch an, wohl wissend, dass auf seinem Wege bis an die Grenze sich nach und nach Alles einfinden wird.

Jeder Krieger trägt in kleinem Ledersäckchen eine Art eiserner Portion mit sich, bestehend aus geröstetem Korn, getrocknetem Fleisch (quanta) und Mehl, ferner in einem Büffelhorn Salz mit rotem Pfeffer gemischt. Diese Portionen sind auf 15 Tage berechnet. Der abessynische Soldat kann, wenn es Not thut, wochenlang, ohne physisch darunter irgendwie zu leiden, täglich mit einer Handvoll Mehl oder Erbsen auskommen, dabei kämpfen, marschieren, Strapazen erdulden, von denen sich ein europäischer Soldat überhaupt gar keinen Begriff machen kann, während andererseits, wenn sich ihm Gelegenheit dazu bietet, er imstande ist, mit 8—10 Kameraden einen Ochsen an einem Tage zu verzehren, ohne irgendwelche Magenbeschwerden darnach zu fühlen. Das noch rauchende rohe Fleisch (brundo) mit rotem Pfeffer stark bestreut, ist seine Lieblingspeise.

Die ersten Märsche, so lange man noch im eigenen Lande ist, sind von kurzer Dauer und werden langsam zurückgelegt. Kein Soldat darf auf eigene Faust requirieren, die sciume (Gemeindeverwaltung) jedes Dorfes hat für freie Fourage zu sorgen, sowie gegen Bezahlung Lebensmittel zu liefern, und ist verpflichtet, den Weg bis zur nächsten zu passierenden Ortschaft möglichst gut herzustellen.

Bei dem jetzigen Aufgebot des Negus Menelik folgten ihm, inklusive der Leute des Königs von Goggiam, cirka 120,000 Mann zu Pferde und zu Fuss, natürlich Weiber, Speerträger, Diener und Sklaven nicht mit eingerechnet. Von dieser Anzahl sind cirka 90,000 Mann mit dem neuesten Hinterlader- und Repetier-Gewehr bewaffnet und reichlich mit Munition versehen.

Der abessynische Soldat ist nicht allein, was man sagt, ein schneidiger, sondern auch ein männlich schöner Bursche; von dunkelgelber Hautfarbe, ist er durchgehends hoch gewachsen und gut proportioniert; man findet unter ihnen herkulisch gebaute, muskulöse Gestalten, an denen Maler und Bildhauer ihre helle Freude haben würden. Er hat regelmässige Gesichtszüge, grade Adlernase und hohe Stirn, volle, aber nicht zu wulstige Lippen, wenig Bart, aber reiches, schwarzes Haupthaar. Unermüdlich im Marschieren, sowohl in der Ebene, als auch in den Schluchten und auf den unwegsamen Höhen

seiner Heimat, kennt er nicht Schwindel noch Mattigkeit. Trotzdem er in den häufigen Kriegen oft Hunger und Durst und andere Strapazen erdulden muss, bleibt er immer heiter, zufrieden und gehorsam; mit unvergleichlicher Ruhe, ohne eine Spur von Furcht geht er, ohne irgendwelche Ideale zu haben, schneidig und tapfer dem Tode entgegen, erfüllt von dem Gedanken des zu erlangenden Sieges und dann der Beute.

Die Kleidung des abessynischen Soldaten ist die denkbar einfachste, bequemste und doch praktisch. Er trägt ein langes, weisses baumwollenes Hemde (getabal). Hemden von farbiger Seide (camis) mit Stickereien und Blumen etc. geziert, werden vom Negus resp. den Ras an ihre Untergebenen als Auszeichnung verliehen, ferner weite, bis zum Knie reichende Hosen (surri) von derselben Farbe und gleichem Stoffe. Über dem Hemde wird als eine Art Harnisch eine 7—8 Meter lange Leinwandbinde getragen, die bis unter die Achselhöhe den Körper bedeckt, meist jedoch nur im Gefechte. Ferner trägt er einen langen, weiten, weissen Mantel, rot eingefasst (sciamma), in den er sich vollständig einwickeln kann, der zugleich als Decke dient. An der Farbe und der Stickerei desselben unterscheidet man den Grad des Trägers. Im Gefecht und auf dem Marsch legt er diesen ab und nimmt an seine Stelle den Lemd, eine Art Pellerine von rotem Stoff, ebenso gefüttert, um die Schultern. Der Kopf bleibt immer unbedeckt und werden die Haare entweder kurz geschnitten oder in kleine Zöpfe geflochten. Als Auszeichnung tragen die oberen Führer der verschiedenen Grade entweder eine Art Seidenbinde oder eine solche aus der Mähne des Löwen oder Leoparden gearbeitet, durch Schnallen von Filigran zusammengehalten. Die untern Führer tragen den beriac, eine Art Binde von rotem oder gelbem Wollstoff. Um den Hals tragen alle ohne Ausnahme mehr oder minder wertvolle Kreuze, Heiligenbilder, Amulets etc., für Tapferkeit am Oberarme ein 15 cm breites Band von Silber oder Filigran, bitoa genannt; solche, die sich mehrfach hervorgethan haben, erhalten ein zweites ebensolches am Unterarme. Für gewöhnlich marschirt und reitet alles barfuss, nur auf zu entsetzlichen Wegen legt man eine Art Ledersandalen, ciamma genannt, an. Während des Marsches befestigen sie dieselben meistens an ihren Lanzen und Säbelgriffen, zuweilen auch nur eine und tragen die andere, wenn sie auf den entsetzlichen Wegen sich Stachel oder Splitter in den Fuss getreten haben, in deren Entfernung sie aber sehr geschickt sind. Am Säbelgriff tragen sie zu diesem Zweck an Stelle unseres Portépées ein kleines Lederfutteral, welches Nadeln und Pincette enthält. Im Sommer leiden, bei der äquatorialen

Gluthitze, selbst die daran gewöhnten Leute unter der brütenden Sonne und tragen auf den Märschen, um sich gegen dieselbe zu schützen, an einem langen Bambusrohr befestigt, schildförmige Strohschirme über dem Kopf. Der Soldat trägt den Namen „Woltader“, zu deutsch: „Mann ohne Feuerstatt und Haus.“ Speziell die gewerbsmässigen Krieger, solche, die schon viele Feldzüge hinter sich haben, sind wie die alten Ritter und Landsknechte ausserordentlich hochmütig den Nichtwaffentragenden gegenüber, „wehrlos — ehrlos“, dies Sprichwort gilt mehr als in irgend einem andern Lande in Abessynien. Auf dem Marsche haben die Woltader stets ihren Ascher, eine Art Page. Dies sind junge Bursche im Alter von 12—16 Jahren, die sich frühzeitig zu Kriegern heranbilden; sie bekommen weder Sold noch Kleidung, ihr Herr verpflegt sie und giebt ihnen einen Beuteanteil, d. h. von beidem nur das, was er übrig lassen will. Sie tragen auf dem Marsche Lanzen, Schild, Säbel, Schirm und andere Sachen ihrer Herren, niemals aber deren Gewehr und Munition. Der sehnlichste Wunsch dieser Ascher ist, sich auf dem Schlachtfelde Waffen zu erobern oder zu erbeuten, um dann, wenn sie körperlich kräftig genug sind, selbst zum Woltader zu avancieren.

Im abessynischen Heere giebt es nicht eine bestimmte und feste Zahl Infanterie und Kavallerie, sondern dies hängt erstens davon ab, welche Provinzen Befehl erhalten zu mobilisieren, und zweitens von der Wohlhabenheit der Einwohner dieser Provinzen. Die Landschaften Tigré, Amara, Goggiam, Harrar stellen mehr Infanterie, Scivia und die Gallaländer, namentlich die letzteren, mehr Kavalleristen. Im übrigen aber giebt es nur ausserordentlich wenig Leute, die nicht ebenso gute Reiter als auch Fussoldaten wären, sie können also, je nachdem das Gelände ist, sowohl als Infanteristen wie als Kavalleristen im Gefechte verwendet werden. Dies ist natürlich vom militärischen Standpunkte aus ein ganz bedeutender Vorteil.

Der Oberbefehlshaber des ganzen Heeres ist der Negus a Negest — der König der Könige — jetzt Menelik, der jedenfalls einer der bedeutendsten Regenten der uralten äthiopischen Kaiserdynastie ist. Unter ihm stehen die tributpflichtigen Negus-Könige. Diese hängen mehr oder weniger vom Negus Negest ab — es kommt dies auf die mehr oder weniger bedeutende Klugheit, Tapferkeit und Energie des Letzteren an. Menelik herrscht absolut und jetzt nach dem für ihn glücklichen Feldzuge gegen die Italiener mehr als je. Die Negus haben unter sich ihre verschiedenen Ras, eine Art Civil- und Militär-Gouverneure einer Provinz des Königreichs. Dieser Titel und Rang wird verliehen seitens

der verschiedenen Negus an Leute, die sich im Kriege durch Tapferkeit hervorgethan haben und auf deren Treue man glaubt sicher rechnen zu können. Die andern militärischen Rangstufen des abessynischen Heeres sind folgende: Degiasmac (General), der direkt unter dem Ras kommandiert, in demselben Range steht der Fitauriari, der Kommandeur der Avantgarde auf dem Marsche und im Gefechte, der Kommandeur des rechten Flügels in solchen heisst Cagneomac, der des linken Grasmac. Unter diesen beiden kommandieren die Jescialica je 1000 Mann, das würde also etwa einem europäischen Bataillonskommandeur entsprechen, während die Ligg, die über 200 Mann kommandieren, gleich unsern Hauptleuten sind; die Lieutenants heissen Bascia; dies Wort dürfte wohl aus dem Türkischen entnommen sein. Macht und Einfluss der verschiedenen äthiopischen Fürsten, die das Kaisertum Abessynien bilden, sind abhängig sowohl vom Titel als auch vom Reichtum ihrer Länder, vor allem aber von der militärischen Brauchbarkeit der von ihnen zu stellenden Soldaten. Bleibt Menelik am Ruder, was wohl vorläufig anzunehmen ist, so hat er, abgesehen von andern sehr guten reformatorischen Ideen, die Absicht, ein stehendes Heer mit fester Bezahlung nach europäischem Muster zu schaffen, und alle andern Leute zu entwaffnen. „Aus diesen Lanzen und Säbeln will ich Pflüge und Sensen schmieden“ — soll er gesagt haben, und er würde der Mann sein, das durchzuführen, was er sich vornimmt.

Der abessynische Soldat ist sehr stolz auf seine ja wirklich grossartige, schöne und gewaltige Heimat, er vergleicht sie mit einer herrlich duftenden Blume, — in amarisch Danguè genannt — deren Stiel aber voller Stacheln ist, weshalb sie sehr schwer zu berühren und zu brechen ist. Der Vergleich ist nicht unzutreffend. Keinem europäischen Heere oder wenigstens nur unter unendlichen Opfern an Menschen, Geld und Munition würde es gelingen die Abessynier zu unterjochen, darum war es einer der grössten Fehler in dem Vertrage von Uscialli, dass die Italiener Menelik gewissermassen als ihren Vasallen hinstellen wollten; das war es, was ihn und sein Volk auf das tiefste beleidigte.

(Fortsetzung folgt.)

Lokal- oder Vollbahnen. Eine Studie von . . . nn
Innsbruck 1895, Verlag der Wagner'schen
Universitätsbuchhandlung. 8° 98 S.

Der Verfasser gibt uns Kenntnis von der Entstehung des österreichischen Bahnnetzes und behandelt dann die Anwendung von Normal- und Schmalspurbahnen an dem Bahnnetze von Tirol.